



Der Seniorenrat
Braunschweig

BRAUNSCHWEIGER JOURNAL

36. Jahrg./Heft 2
April/Mai
2020

Offizielles Journal
des
Braunschweiger
Seniorenrates



Notfall



Tag und Nacht

110 Polizei-Notruf — Wann anrufen?

Wenn Sie Zeuge oder Opfer einer Straftat werden oder etwas Verdächtiges beobachten.

112 Notrufzentrale — Wann anrufen?

Bei lebensbedrohlichen Erkrankungen und wenn Sie Feuerwehr oder Rettungsdienst brauchen.

116 117 Ärztlicher Bereitschaftsdienst — Wann anrufen?

Wenn Sie Zeuge oder Opfer einer Straftat werden oder etwas Verdächtiges beobachten. Bitte bei Corona-Verdacht bitte 470-7000 anrufen.

0531 44033 Apotheken-Notdienst — Wann anrufen?

Eine Apotheke finden, die Nacht- oder Wochenenddienst hat.

116 116 Karten-Sperrnotruf — Wann anrufen?

Wenn Ihre EC- oder Kreditkarte gestohlen worden ist.

Wichtige Telefonnummern zum **Coronavirus**

0531 470-7000 Die Stadtverwaltung hat eine Hotline für allgemeine Fragen an das Gesundheitsamt eingerichtet.

0511 4505-555 Corona-Hotline des Landes Niedersachsen: Expertinnen und Experten der AOK Niedersachsen beantworten Fragen zum Gesundheitsschutz rund um das Coronavirus.

0531 470-7272 Für Braunschweigerinnen und Braunschweiger mit psychiatrischen Problemen und in psychischen Krisen: Sozialpsychiatrischer Dienst des Gesundheitsamtes,

0531 470-7777 außerhalb der Öffnungszeiten: Psychosozialer Krisendienst des Gesundheitsamtes

Aus dem Inhalt:

Editorial	1
Klausurtagung Seniorenrat/ Nachruf von Jürgen Buch- heister	2
Gibt es dort oder hier, end- lich wieder Klopapier/ Damals vor 25 Jahren	3
Im Alter gesund ernähren und aktiv bewegen	4
Förderverein Badezentrum Gliesmarode e.V.	5
Das Hohe Gericht	6
Die Christusgeschichte als Heldenepos	7
Ein Beitrag zu Ludwig van Beethovens 250. Geburtstag	8
Der Fieberklee, Blume des Jahres 2020	9
Bilderseiten	10/11
Von Deutschland nach Deutschland – damals (2)	12
Bewegung zur Musik – unser Rücken	13
Die WIndrichtung muss stimmen	14
Aberglaube oder nicht? ... Freitag, der 13./ Radom in Raisting	15
Hoppla, jetzt komm ich! Zum 300. Geburtstag von Freiherr von Münchhausen	16
Florence Nightingale, Englands Lady mit der Lampe	17
Warum die 13 nicht nur Unglück bringt – eine Bahnreise	18
Ein Mensch des Namens Eugen Roth . . ./ Kindermund	19
1960 bis 2020 – Weststadt besteht 60 Jahre	20
Bericht aus dem Hundehimmel / Post für Bobby/ Impressum	21

Editorial



Liebe Leserin, Lieber Leser,

wir sind wieder so weit, das neue Heft des Braunschweiger Journals liegt vor. So hatte ich meinen Vorspann angefangen, bevor alles auf Stillhalten gestellt wurde. Nun sind schon wieder zwei Wochen unserer Vorbereitungszeit verstrichen, und wir sind in der Redaktion zu der Erkenntnis gekommen, dass eine normale Druckausgabe des Braunschweiger Journals nicht angezeigt ist. Corona ist da, und wir wollen den erforderlichen Einschränkungen nachkommen. Gleich mehrere Redaktionsmitglieder hatten die Idee, die sonst eher spärlich genutzte Digitalisierung einzusetzen, um uns und Ihnen trotz allem ein Erfolgserlebnis zu verschaffen. Versuchen Sie es also bei dieser Ausgabe einmal mit der elektronischen Version, natürlich dürfen Sie sich die Texte auch ausdrucken.

Ich werde dieses Mal versuchen, Ihnen den gesamten Inhalt in der Übersicht darzutun.

Nach dieser Einleitung geht es los mit einem offiziellen Beitrag des Seniorenrats, danach informieren wir Sie über alterstypische Ernährungsfragen. Das Bad Gliesmarode steht mal wieder im Focus, diesmal aber mit der positiven Einschätzung seines Fortbestehens und der Unterstützung durch den Förderverein Badezentrum Gliesmarode. Wei-

ter geht es zum „Hohen Gericht“. Die Schandtaten früherer Übeltäter wurden auf der Anhöhe zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel verhandelt und abgeurteilt. Einzelheiten beschreibt unsere Autorin. Einem sehr viel angenehmeren Thema widmet sich der nächste Beitrag, der Fieberklee ist die Blume des Jahres. Sie lehrt uns auch diesmal Neues.

Die nächsten beiden Beiträge befassen sich mit hochrangigen Themen: Zunächst geht es um einen gehörlosen Komponisten, sein Geburtstag jährt sich zum 250. Mal. Der zweite Beitrag hebt schon in der Überschrift seine Bedeutung hervor: War Christus ein Held? Ausführungen über eine Museumsausstellung versuchen dazu eine Antwort.

Im nächsten Beitrag wird's wieder etwas nüchterner – es geht um geschichtliche Abläufe vor 25 Jahren, auch dies ein jährlich wiederkehrender Beitrag unseres Autors. Und noch ein Geschichtsbeitrag, allerdings mit persönlichen Erlebnissen gespickt – man kann einfach nur staunen.

Mit den Anweisungen zur Bewegung mit Musik erweitern wir nach den Ernährungstipps unser Gesundheitsangebot – möge es Ihnen helfen! Es geht weiter mit dem Schneider von Ulm. Unser Autor würdigt ihn und seine Flugkünste aus Anlass seines 250. Geburtstages. Technische Wunderwerke gibt es heute immer noch, auch wenn nur große Ballons sichtbar sind – die Technik steckt drinnen. Die Erdfunkstelle der Bundespost in Raisting am Ammersee wird heute nicht mehr benutzt.

In einem aufmunternden Beitrag lesen Sie dann, dass unsere Autorin so gar nichts Negatives am Freitag dem 13. finden kann.

Es wird nochmal hochprozentig: Zum 300. Geburtstag von

Freiherr von Münchhausen hat unser Autor die Entstehung des Lügenbarons in der Münchhausenschen Lebensgeschichte skizziert und dabei eigene Erlebnisse eingearbeitet.

„Englands Lady mit der Lampe“ – was es damit auf sich hat und woher die Bezeichnung kommt, erklärt unsere Autorin ausführlich und beschreibt das Wirken dieser Lady sehr eindrucksvoll.

Noch eine 13! Diesmal weniger mystisch, eher praktisch, wenn auch mit Hindernissen.

Ausgerechnet eine Schreibblockade; bei einem Redaktionsmitglied; vor dem Redaktionsschluss. Erstaunlich ist, wie unsere Autorin die Sperre „knackt“ – und dabei kommt ganz viel über den beschriebenen Literaten zutage.

Die Weststadt besteht 60 Jahre: der zuständige Stadtteilheimatpfleger setzt seinen Zuständigkeitsbereich detailliert in Szene.

So, das wars. Halt, mit einem Kindermund und einem Hundehimmel runden wir die Themenpalette für dieses Mal ab.

Nun wünsche ich Ihnen auch mit dieser Form der Darstellung viel Lesespaß und – bleiben Sie gesund.

Herzlichst
Dirk Israel



Hase auf einer Blumenwiese.
Foto: I. Schimmelpfenning


Braunschweig Der Seniorenrat

Der Seniorenrat berichtet:

Die Stadt Braunschweig hat das Louise-Schroeder-Haus seit dem 14. März 2020 wegen der Corona-Pandemie gesperrt.

Diese Entscheidung finden wir richtig und sinnvoll, weil sich dort vor allem ältere Menschen zu verschiedenen Gruppen und Sitzungen treffen. Es finden also bis auf weiteres keine Treffen im Louise-Schroeder-Haus statt.

Für unser Mitteilungsorgan, das Braunschweiger Journal, heißt das: Es wird keine gedruckte Ausgabe geben können, weil bis auf weiteres alle Redaktionssitzungen ausfallen werden. Die Redaktion wird stattdessen die nächsten Ausgaben als PDF (Portable Document Format) ins Internet stellen. Adresse: <http://www.bs-journal.de>. Alle interessierten Leser können sich dies auch gerne ausdrucken. Leserbrief schreiben Sie bitte an: info@bs-journal.de. Wir freuen uns auf ihre Mitteilungen.

*Ein Frohes Osterfest wünscht
der Seniorenrat Braunschweig*



Nachruf von Jürgen Buchheister

Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden **Jürgen Buchheister**, der am 23. Februar 2020 verstorben ist.

Als Nachfolger von Günter Engelhard hat Jürgen Buchheister als 1. Vorsitzender den Seniorenring Braunschweig zu einem eingetragenen Verein (e.V.) zusammengeführt und damit die Grundlage für eine zunehmende Bekanntheit sowohl innerhalb der Stadt Braunschweig als auch im Land Niedersachsen gesorgt.

Er war ein sozial engagierter Mensch. Überall dort, wo es darum ging, etwas für die Bürgerinnen und Bürger zu tun, war er engagiert.

Sehr früh leitete er mit seiner Frau Karin den Freizeit- und Seniorenkreis Rünigen. Seine Kontakte als Landtagsabgeordneter, Bezirksbürgermeister in Rünigen und als Ratsherr kamen auch dem Seniorenring Braunschweig e.V. zugute.

Sein ruhiges und ausgleichendes Wesen half den Mitgliedern bei der Bewältigung ihrer Probleme. Er war stets ansprechbar



und bereit, zu helfen. Die Mitgliederversammlungen wurden stets mit interessanten Vorträgen erweitert.

Sein Wirken im Seniorenring wurde durch die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden honoriert. Selbst, nachdem er aufgrund seiner gesundheitlichen Beschwerden sein Amt abgegeben hatte, war er verständnisvoller Ansprechpartner und bereit, uns zu unterstützen.

Die Mitglieder im Seniorenring Braunschweig e.V. danken Jürgen Buchheister für seine fruchtbare Tätigkeit als Seniorenratsvorsitzender. Alle Braunschweiger Seniorinnen und Senioren haben einen Fürsprecher in der Öffentlichkeit verloren.

Karl Grziwa

Vorsitzender des Seniorenrates



*Im Kaminzimmer im Starenkasten arbeitet der Seniorenrat fleißig.
Foto: H. Wilkes*

Während der Klausurtagung des Seniorenrates am 14. Februar 2020 im Restaurant Starenkasten in Braunschweig-Rünigen erarbeiteten die Teilnehmer in Arbeitsgruppen verschiedene Themenfelder: Pflege, Umgestaltung der Internetseiten, Öffentlichkeitsarbeit, Mitgliederbetreuung, Verbindung und Kontaktpflege zu Seniorengruppen und Senioreneinrichtungen, Kontakte zum Landesseniorenrat (LSR), Arbeitsgemeinschaft der Seniorenräte und -beiräte (SAG) und den Fraktionen der im Rat der Stadt Braunschweig vertretenen Parteien, mit Ausnahme der AfD.

Gibt es dort, gibt es hier, endlich wieder Klopapier?

Von Helmut Wenzel

Nicht auszudenken, sich aus der Not heraus mit einst üblichen Hilfsmitteln den Allerwertesten abputzen zu müssen. Diese ehemaligen Wischmittel waren u.a. einst: Gras, Blätter, Fell, Heu, Stroh, eingeweichte Maiskolben und Merinowolle. Die Eskimos griffen zu Schnee und Tundra-moos, und das französische Königshaus bevorzugte Seide.

In sehr vielen Kulturen diente die linke Hand, die „böse Hand“, der Körperreinigung. Aufgrund dieser Tatsache wuchs die Tradition, sich mit rechts die Hand zu geben. Man griff sich sogar ein lebendes Huhn, dessen Federn wohl eine gründlichere Reinigung ermöglichten.

Diese unhygienischen Gepflogenheiten änderten sich im Laufe der Zeit. Bereits im 14. Jahrhundert wurde das erste Toilettenpapier hergestellt. Der Kaiser kam 1391 als Erster in den „Genuss“. Das kaiserliche Versorgungsamt ordnete aufgrund dieser „hinterlistigen Erleichterung“ eine Jahresproduktion von 720.000 Blatt an. Ein solches Blatt hatte die Größe von einem halben Quadratmeter.

Joseph Gayetty produzierte 1857 in den USA erstmalig industriemäßig hergestelltes Klopapier. Die einzelnen Blätter wurden mit Aloe getränkt und in eine Schachtel verpackt und als „Gayettys medicated Papers“ vermarktet.

Das erste Papier auf Rollen, so wie wir es heute kennen, produzierte die „Scott Paper Company“. In England verschwanden daraufhin in den achtziger Jah-

ren des 19. Jahrhunderts die üblichen Zeitungszettel. Der Hersteller W. C. Alcock bot sein Produkt als „Papierlockenwickler“ an. Der Siegeszug des Toilettenpapiers war gestartet.

In Deutschland gründete Hans Klenk 1928 in Ludwigsburg die erste Toilettenpapierfabrik. Er gilt noch heute als einer der Ikonen im Klopapiergeschäft. 1977 überraschte die Firma mit dem „Hakle Feucht“, das in einer phenutralen Lotion getränkt wurde, die Bevölkerung. Es war anfangs gewöhnungsbedürftig,



Leere Regale im Supermarkt.

Foto: B. Kristen

erwies sich dann schnell als hygienisch. Die Werbung: „Verlangen Sie eine Rolle Hakle, dann brauchen Sie nicht Toilettenpapier zu sagen“ machte die Runde.

Eine Toilettenpapierknappheit gab es 1973 während der Ölkrise in Japan. Die Verknappung führte, ähnlich wie heutzutage, fast weltweit zu Hamsterkäufen. Über fehlendes Klopapier klagten in den 1980er Jahren die Bewohner Hawaiis und 2013 die in Venezuela.

Damals vor 25 Jahren – 1995

Von Helmut Wenzel

Die Braunschweiger Zeitung schrieb in einer Überschrift: 1995 wurde viel geredet, aber auch einiges geschafft! Finnland, Österreich und Schweden treten gleich am Anfang des Jahres der EU bei. In Lübeck wird immer noch gerätselt, ob Uwe Barschel Selbstmord beging oder ermordet wurde.

Schwere Regenfälle lassen Rhein, Mosel und Saar über die Ufer treten – ein Jahrhunderthochwasser. Der Kaufhauserpresser Arno Funke (Dagobert) wird im März zu sieben Jahren Haft verurteilt. Die tausendjährige Stadt Quedlinburg wird von der Unesco in die Liste des Weltkultur- und Naturerbes der Menschheit eingetragen. Der erste Castor-Behälter mit Atom-müll trifft unter Protest im Zwischenlager Gorleben ein (April). Mai: Ebola Epidemie in Nigeria fordert 230 Menschenleben. Jürgen Schneider wird zusammen mit seiner Frau in Florida verhaftet. Er ist im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch seines Bauimperiums 1994 angeklagt.

Juni: Greenpeace protestiert erfolgreich gegen die Versenkung der Shell-Ölplattform im Atlantik. Das Künstlerpaar

Christo verhüllt in Berlin den Reichstag. Im Juli gewinnt Steffi Graf zum sechsten Mal das Tennisturnier in Wimbledon. Im August wird nach fünfeinhalb Jahren Erich Mielke aus dem Gefängnis entlassen. Peter Graf wird wegen Steuerhinterziehung verhaftet. Auch gegen Steffi wird ermittelt.

Das Bundesverfassungsgericht entscheidet, dass Kruzifixe in staatlichen Schulen gegen die Religionsfreiheit verstoßen. Im September protestieren in München 25.000 Katholiken gegen dieses Urteil. Im Oktober feiern die Vereinten Nationen ihr fünfzigjähriges und die Bundeswehr ihr vierzigjähriges Bestehen.

November: Das Bundesverfassungsgericht befindet erneut über das Tucholsky-Zitat „Soldaten sind Mörder“. Das Zitat ist nicht strafbar. Prinzessin Diana gesteht in einem Fernsehinterview der BBC einen Ehebruch.

Am 6. Dezember beschließt der Bundestag die Entsendung von 4.000 Soldaten zum Nato-Einsatz nach Bosnien. Die EU beschließt: Die neue Europäische Währung soll vom Jahr 2002 an „Euro“ heißen.

Seniorenrat Braunschweig

Kleine Burg 14

(gegenüber den Stiftsherrenhäusern)

38100 Braunschweig

Telefon 470-8215

Information und Beratung

**fällt wegen der
Corona-Pandemie bis auf
weiteres aus!**

Im Alter sich gesund ernähren und aktiv bewegen

Von Elke Brümmer

Welches ist Ihnen der größte Wunsch für das Alter? Umfragen haben ergeben, dass es für die ältere Generation am wichtigsten ist, gesund und fit zu bleiben. In den Medien haben

einer gemeinsamen Veranstaltungsreihe „Ernährung im Alter“ Seniorinnen, Senioren, Angehörige und Fachkräfte in die Begegnungsstätte Ottenroder Straße 11d eingeladen, um

schaftlerin Esther Metz über das Über- und Untergewicht, was oft auf einer Mangelernährung beruht, den Gesundheitszustand beeinflusst und diverse Krankheiten hervorruft. Die Referen-

leben. Wichtig ist, das Essen abwechslungsreich mit frischen Lebensmitteln herzurichten und nur so viel zu essen, wie der Körper braucht.

Falsche Ernährungsweise führt zu Muskelabbau. Mit einer abwechslungsreichen vollwertigen Ernährung und einem Muskeltraining helfen wir uns, möglichst lange fit zu bleiben. Die Physiotherapeutin, Sozial- und Organisationspädagogin Liane Weigel zeigte in ihrem Vortrag „Aktiv bleiben im Alter – der Stellenwert von Bewegung bei Übergewicht, Mangelernährung und Krankheit“ Wege auf, wie sich jeder bei körperlichen Mängeln selbst helfen kann. Essen sollte nicht als Seelenröster angesehen werden. Verbrauchten Energien, Muskelabbau, erhöhter Sturzneigung im Alter kann jeder mit gezielten Bewegungsübungen begegnen. Zur Demonstration verteilte sie an alle Anwesenden zwei Hanteln und forderte sie zu Mitmachübungen auf, die im Stehen oder Sitzen ohne Vorkenntnisse zu leisten sind und Spaß machen, wie alle feststellten. Abschließend verteilte Liane Weigel eine kleine „Bewegungspackung“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mit 25 Karten für Übungen, die jeder allein oder gemeinsam mit anderen durchführen kann.

In der Pause boten die Veranstalter bei Getränken und einem Imbiss auch Gelegenheit zu Gesprächen, Austausch, Dialog und Vernetzung.

Weitere Infos:

Esther Metz,
Tel.: (05331) 79 02 82 09,
ernaehrung-metz@gmx.de.
Liane Weigel,
Tel.: (0176) 3 25 46 93 63,
liane.weigel@gmx.de.



Sabine Maliske bei der Einführung zum Fachtag „Ernährung im Alter“. Foto: E. Brümmer

sich viele Fachleute mit diesem Thema beschäftigt. Die Mitglieder des Seniorenrates Braunschweig waren zum Beispiel zu Gast bei der Krankenkasse AOK, im Altenheim der Alerds-Stiftung oder im Begegnungszentrum Gliesmarode, um sich über Ernährungsmodalitäten und altersgemäße Bewegungsmöglichkeiten zu informieren. (Hinweis auf Berichte im Braunschweiger Journal, Ausgaben August und Dezember 2014, April 2019, online nachzulesen unter www.bs-journal.de, Rubrik „Archiv“.

Die Paritätischen Dienste, ambet e. V. und das Seniorenbüro Braunschweig haben am 12. Februar 2020 im Rahmen

ihnen während des Fachtages „Über- und Untergewicht im Alter“ und „Aktiv bleiben im Alter“ mithilfe von zwei Referentinnen die Themen näher zu bringen oder zu vertiefen.

Jeder älter werdende Mensch sieht sich, besonders wenn die eigene Mobilität eingeschränkt ist, mit Fragen konfrontiert wie zum Beispiel: Wie ernähre ich mich gesund und ausgewogen? Welche Auswirkung hat mein Über- oder Untergewicht? Auf welche Weise kann ich mir helfen, wenn ich in meiner Mobilität eingeschränkt bin?

Nach der Einführung in die Thematik durch die Leiterin des Seniorenbüros Sabine Maliske sprach die Ernährungswissen-

tin stellte zur Erläuterung der Materie die Ernährungspyramide der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (s. www.dge.de) vor, die zeigt, wie Essen und Trinken zusammengestellt werden können, nämlich u. a. mit viel Wasser, Gemüse, Obst, Getreide- Milchprodukte und wenig Fleisch, Wurst oder mit Zucker gesüßte Lebensmittel. „Niemand sollte mit einer Diät das seiner Meinung nach erhöhte Körpergewicht abbauen. Jeder sollte sein Essen mit vielen Nährstoffen wie Proteinen, Vitaminen und Mineralstoffen genießen“, so die Ernährungswissenschaftlerin. Studien haben ergeben, dass Ältere mit leichtem Übergewicht am längsten

Förderverein Badezentrum Gliesmarode e.V.

Von Artur Schmieding

„Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist“

(Ben Gurion)

„Alles wieder gut in Gliesmarode“, titelte die BZ zur Wiedereröffnung des Gliesmaroder Bades: „23. Juni 2016, 8 Uhr früh – ein durchaus historischer Moment in der Stadtgeschichte. Eigentlich hätte dieses Bad, ... längst abgerissen sein müssen.“

Nach dem „Drei-Bäder-Beschluss“ von 2007 war der Förderverein gegründet worden. Das Hauptziel: Erhalt des Badezentrums Gliesmarode. Das Motto: „Es ist noch nicht zu spät!“

Die Anfangsphase war ermutigend: 400 Mitglieder in wenigen Monaten, 6.000 Unterschriften bei einer Unterschriftensammlung, 7.000 Euro Spendengeld für ein unabhängiges Gutachten zu den Sanierungskosten und ein positives Presseecho. Wir waren optimistisch.

Das Gutachten ergab erwartungsgemäß deutlich niedrigere Kosten als das Gutachten der Stadt. Aber auch eine „abgespeckte“ Sanierungsvariante, „Ein kleines Bad zum halben Preis“, war vergeblich. In der Ratssitzung vom 4. Februar 2014 wurden die Schließungspläne bekräftigt.

Zwei Tage später wandte sich Friedrich Knapp (NEW YORKER) über die Presse an die Öffentlichkeit und erklärte seine Bereitschaft, sich „an einem Rettungsplan für das Gliesmaroder Bad zu beteiligen“. „Der Hammer“, „ein Paukenschlag“, meinte die BZ zu dem überraschenden Angebot, das sogar in

der überregionalen Presse Beachtung fand (HAZ, FAZ).

Am Ende der Verhandlungen zwischen Knapp und der Stadt stand ein Pachtvertrag, vom Rat im Oktober 2014 einstimmig verabschiedet. Die Stadt übertrug Knapp darin ein Erbbaurecht für das Grundstück Am Soolanger für zehn Jahre mit der Option auf zweimal weitere fünf Jahre.

in den Räumen der ehemaligen „Altentagesstätte“. Das frühere Restaurant wurde verkleinert und als „Bistro“ modern eingerichtet.

Der Förderverein hat nun einen anderen Schwerpunkt: Er unterstützt jetzt den laufenden Betrieb und setzt sich für die Förderung der Schwimmfähigkeit von Kindern und Erwachsenen ein.

Schwimmkurse oder sogar komplette Schwimmkurse für Kinder bedürftiger Familien. Im Bistro bieten wir mit der Reihe „BAD-Kultur“ ein buntes Musik- und Kleinkunstprogramm – als kulturelle Ergänzung zum Badespaß.

Das Gliesmaroder Bad wird seit der Wiedereröffnung wieder gut besucht. Da sich auch die Besucherzahlen der „Wasser-



Gliesmaroder Bad am KIDS-DAY.

Foto: A. Schmieding

Das seit Juli 2014 geschlossene Bad wurde nun gründlich saniert und im Juni 2016 unter dem Namen „BAD Gliesmarode“ wiedereröffnet.

Bei der Sanierung blieb der ursprüngliche Charakter eines ruhigen Familien- und Schulbades erhalten. Es gibt weiterhin sechs separate Becken, eine große Rutsche, Sauna und Gastronomie. Neu sind eine zweite, kleine Rutsche im Nichtschwimmerbecken, eine Dampfsauna und ein Kursstu-

Weil Spaß beim Schwimmen dazugehört, unterstützen wir zum Beispiel „Aktionstage“ für Kinder mit Bastelmaterial und kleinen Preisen, sponsern Schwimmhilfen und Wasserspielzeug.

Bei der Schwimmförderung kooperieren wir mit Vereinen, Jugendzentren, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Jugendfeuerwehren und Wohneinrichtungen für Geflüchtete.

Wir finanzieren Eintrittskarten, Bahnstunden für

welt“ positiv entwickeln, sind wir sicher, dass in Braunschweig nun insgesamt mehr Menschen schwimmen gehen.

Wir freuen uns über neue Badegäste und neue Mitglieder!

Weitere Infos:

Internet:

www.foerderverein-badezentrum-gliesmarode.de

Das Hohe Gericht

Von Ingrid Schimmelpfennig

Fährt man von Braunschweig nach Wolfenbüttel, durchquert man das Lechlumer Holz. Die Straße steigt leicht an, und am Sternhaus hat man den höchsten Punkt erreicht, ehe sie wieder an Höhe verliert. Dort führt

ren Bauten in Bahnhofsnähe hinter dem großen Neubaugebiet am südlichsten Ortsrand Stöckheims.

Am Waldrand zur Rechten fällt schon bald eine Tafel auf, und noch kurz davor ist man an

erstmals erwähnte Hauptgerichtsstätte des alten Fürstentums. Bis zu ihrer Verlegung auf den Wendesser Berg 1759 wurden hier die meisten Hinrichtungen der Fürstlichen Rechtsprechung des Braunschweiger Landes vollzogen. Ein Vierpfosten- und zwei Dreipfosten-Galgen sind auf alten Karten wiedergegeben. Zur Abschreckung aller Vorbeiziehenden hat man die Verurteilten bis zur Verwesung dort belassen, ehe ihre Überreste in ungeweihter Erde verscharrt wurden.

Besonders während der Regierungszeit des Herzogs Heinrich Julius (1589–1613) wird von den Hexenverfolgungen berichtet. In einer Chronik von 1590 heißt es: „Der Herzog ließ viele Hexenmeister und Zauberinnen verbrennen, zu Wolfenbüttel öfters 10, 12 und mehr, wie dann an einem Tag der Ort des Lechelnholzes von den Zauber-

pfählen als ein kleiner Wald anzusehen gewesen.“

Nach der Verlegung an den Wendesser Berg geriet die Stätte in Vergessenheit, bis sie 1964 vom Braunschweiger Stadtheimatspfleger Wilhelm Bornstedt wieder entdeckt wurde. Auf dessen Betreiben wurde der Platz bis 1981 vorsichtig wieder hergestellt, und 1986 wurde der Gedenkstein von Klaus-Dieter Raschke, einem Geschäftsmann, gestiftet. Es wird noch erwähnt, dass der bekannteste Delinquent im früheren Fürstentum der Lübecker Bürgermeister Jürgen Wullenweber gewesen ist, der 1537 durch das Schwert gerichtet wurde; es sei jedoch nicht belegt, dass es an diesem Ort gewesen sei.

Ebenso ist eine Karte von 1615 aus dem Stadtarchiv Wolfenbüttel wiedergegeben, die neben dem Gelände auch den Richtplatz zeigt. Auch heute noch ist der Weg das ganze Jahr für einen kürzeren Spaziergang mit schöner Aussicht zu empfehlen.



Gedenkstein der Richtstätte.

Foto: I. Schimmelpfennig

auch ein Forstweg Richtung Westen und man spaziert durch den schönen Mischwald, ehe man den Feldrand erreicht. Hier führt der Weg in der Höhe über dem Okertal in Nord-Süd-Richtung, und man kann Richtung Süden, also Wolfenbüttel, den Kirchturm von Groß Stöckheim aus den Bäumen ragen sehen. In einiger Entfernung dahinter ist der Höhenzug der Lichtenberge zu erkennen. Wendet man sich nun nach rechts, fällt der 122 Meter hohe Thieder Lindenberg mit seinem Wasserturm aus Kalksteinen auf, bis in die 60er Jahre ein beliebtes Ausflugsziel mit Ausflugs-gaststätte für die Braunschweiger. Die Haltestelle der Bahn Richtung Börßum machte es ab 1839 für viele Jahre schon vor dem Automobilzeitalter möglich.

Richtung Braunschweig erkennt man schon bald die hohen Gebäude der Stadt wie die Silos der Rüninger Mühle, das I-Punkt-Haus und die neue-

einem Granitfindling mit der Aufschrift: „Richtstätte Herzoglich ‚HoheGericht‘ vom 16. Jahrh. – 2.7.1759 für Diebstahl, Mord, Raub und Hexenverbrennung.“

Auf der Tafel ist der Hinweis für ein Archäologisches Denkmal zu sehen, und man erfährt, dass man an der „Richtstätte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ steht. Hier verlief die alte Heerstraße, die von Wolfenbüttel kommend über Stöckheim und Melverode nach Braunschweig führte. Auf einer Kuppe über der Oker – genannt Galgenberg – liegt hier die um 1600



Darstellung der Richtstätte auf einer Karte von 1615.

Foto: I. Schimmelpfennig

Sonderausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg

Die Christusgeschichte als Heldenepos

Von Reinhard Böhm

Unter dem Titel „Helden, Märtyrer, Heilige – Wege ins Paradies“ präsentiert das Germanische Nationalmuseum eine außergewöhnlich reich ausgestattete Sonderausstellung. Schwerpunkt sind religiöse Kunstobjekte, Bilder und

Held ist hier Christus, der bestimmte Phasen durchlaufen muss, damit die Erzählung glaubwürdig und damit auch sinnerfüllt wird. Einmal berufen, tritt er die Reise ins Abenteuer an. Er bewährt sich gegen Widersacher, bezwingt seine



Die Grablegung Christi. Vermeintlicher Tiefpunkt der Heldenreise. Holzskulptur, Hennegau um 1490.

Skulpturen aus spätgotischer Zeit, meist entstanden um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Diese Zeit fällt auch mit der Glanzzeit der fränkischen Metropole als freie Reichsstadt zusammen. Viele Ausstellungsstücke sind von damaligen Nürnberger Künstlern oder Kunstwerkstätten gestaltet, wie etwa von Veit Stöß oder Michael Wohlgemut, dem Lehrer Albrecht Dürers.

Klammer und Strukturgeber dieser Ausstellung ist das kultur- und religionsübergreifende Konzept der Heldenreise. Der

Angst und durchsteht Niederlagen – am Ende der Reise wird er triumphieren.



Christus auf dem Palmesel. Der barfüßige König kommt an. Skulptur aus der Werkstatt von Veit Stöß, 1505.

Märtyrer und Heilige, denen ein großer Teil der Ausstellung gewidmet ist, werden als Nachahmer Christi verstanden, deren Geschichte ebenfalls dem Schema der Heldenreise folgt.

Höhe- und Endpunkt der Reise ist das Paradies. Vorstellungen über das Paradies werden am

Endpunkt der Ausstellung mit aktuellem Blick auf die Weltreligionen thematisiert. Berührend sind dabei die gezeigten kindlichen Äußerungen, die auf ein schuldiddaktisches Konzept der Ausstellung hinweisen.

Die Ausstellung läuft bis 4. Oktober 2020. Es ist ein informativer Katalog für 18,50 Euro erhältlich. Weitere Informationen: <https://www.gnm.de>

Jüngstes Gericht. Der Triumph des Helden. Gerechtigkeitsstafel aus dem Nürnberger Rathaus, Werkstatt des Michael Wohlgemut, Nürnberg 1485/1500.

Fotos (3): R. Böhm

Alle lieben Ludwig

Ein Beitrag zu Ludwig van Beethovens 250. Geburtstag

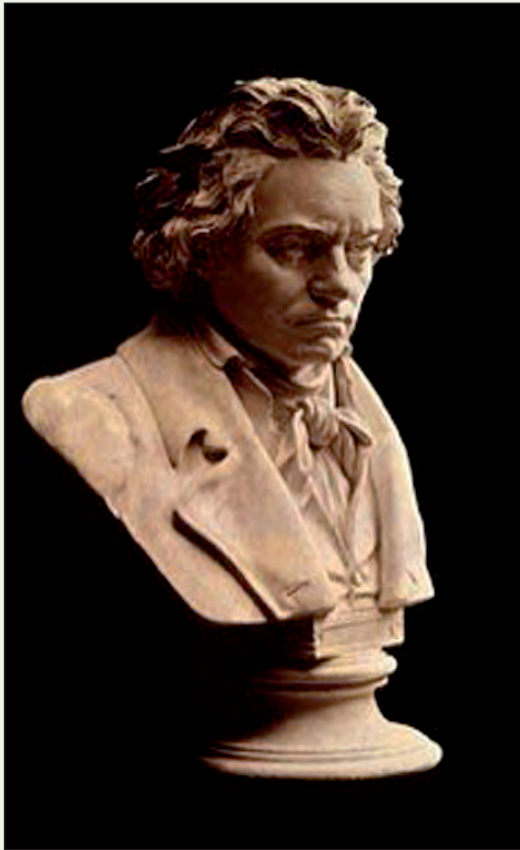
Von Christel Mertens

Welch ein Lebensbogen! Gespannt vom Geburtsort Bonn bis zum damaligen Olymp des europäischen Musikgeschehens: Wien!

Ludwig van Beethoven und seine Zeit 1770–1827, vieles erforscht, manches noch im Dunklen. Der geniale Komponist und seine Musik, bis heute weltweit verehrt und unvergessen.

Folgen wir seiner Lebensspur und versuchen, den Menschen hinter seiner Musik zu entdecken. Früh förderte der Vater den talentierten Sohn. Schon in jungen Jahren wurde Ludwig Mitglied der Bonner Hofkapelle und konnte so in

einem der besten deutschen Orchester Musikerfahrung sammeln. Bald wurde es ihm jedoch zu eng in Bonn, es zog ihn nach Wien. In der Residenzstadt des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sah er seine Zukunft, dort wollte er die Ruhmesleiter erklimmen. 1792 in Wien angekommen, musste er allerdings feststellen, dass sein Sehnsuchtsort ein teures Pflaster war. Um sozial anerkannt zu werden, benötigte er schöne Kleidung, und tanzen musste er ebenfalls lernen. Woher das Geld für den großen Auftritt in den Adelspalästen nehmen? Denn dort spielte zu jener Zeit im wahrsten Sinne des Wortes die Musik. Öffentliche Konzertsäle waren noch unbekannt. Es war der reiche Adel, der sich der Musikkultur verschrieb, eigene Kapellen



Ludwig van Beethoven,

Wikipedia, gemeinfrei

unterhielt und die Künstler förderte. Der erste Mäzen, den Beethoven für mehr als ein Jahrzehnt gewinnen konnte, war Karl von Lichnowsky. Damit war zunächst einmal sein Lebensunterhalt gesichert, aber es bedeutete natürlich auch Abhängigkeit. Für den eigenwilligen Beethoven und sein bisweilen hitziges Temperament eine ziemliche Herausforderung. Nicht selten musste er versuchen, eine Entgleisung durch Entschuldigung zu glätten.

Bereits in den ersten Wiener Jahren entwickelte sich Beethoven vom Pianisten zum Kompositeur. Um jedoch die Karriere voranzutreiben, war es nötig, internationale Aufmerksamkeit zu erringen. Mit einer Konzertreise wollte er sich an Mitteleuropas Höfen vorstellen, möglicherweise sogar eine Dauer-

anstellung erreichen. Prag, Dresden, Leipzig und Berlin waren die Stationen dieser Tournee, wovon die letzte wohl schicksalhaft für Beethoven war, dort infizierte er sich mit Fleckfieber. Seine Taubheit gilt als Spätfolge dieser Erkrankung. Das Gehörleiden machte allen Karriereplänen als Konzertpianist ein Ende, aber aus heutiger Sicht beförderte es auch das Komponieren. Angewiesen nur auf die innere Vorstellung, schuf Beethoven seine größten Werke und gelangte auf den Höhepunkt seiner Kunst.

Und wie hielt es Ludwig mit den Frauen? Er liebte sie, und sie liebten ihn, allerdings kam es nie zu einer ehelichen Verbindung. Der Stan-

desunterschied war in damaliger Zeit unüberwindbar. Das wurde besonders deutlich an seiner unerfüllten Liebe zu der klugen, charmanten Josephine von Brunsvik, die von der Forschung als Adressatin seines Briefes „an die unsterbliche Geliebte“ gilt.

Die Zeit schritt voran, der Wiener Kongress von 1815 mit dem Erfolg des „Fidelio“ war Geschichte. 1824 erlebte Beethoven die Uraufführung der 9. Sinfonie, die er geschaffen hatte, als er schon völlig taub war. Sie wurde 2001 ins Weltokumentenerbe der UNESCO aufgenommen.

1827 trugen sie ihn zu Grabe. Mit Pomp und Pathos, wie es sich für Wien gehört. Zeitgenossen wollen 20.000 Menschen und 200 Kutschen gesehen haben, die den majes-

tätischen Trauerzug eskortierten. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass der geniale Musiker bereits zu Lebzeiten zu einer Randfigur geworden war. Das breite Publikum hatte sich von seiner anspruchsvollen Musik ab- und der „Champagnermusik“ eines Lanner und eines Johann Strauß zugewandt. Man lebte „biedermeierlich“, und Beethoven war der Antibiedermeier schlechthin. Dennoch gedachte man damals und gedenkt bis heute seiner Person und seiner künstlerischen Leistung voller Ehrerbietung und Respekt.

Alle lieben Ludwig!

Internet-Café 50plus

Louise-Schroeder-Haus,

Hohetorwall10,

38118 Braunschweig

Telefon 12 16 98 96

www.ica50plus-bs.de

**fällt wegen
der
Corona-
Pandemie
bis auf
weiteres
aus!**

Der Fieberklee, Blume des Jahres 2020

Von Wibke Ihlenburg-Dreessen



Fieberklee, Blume des Jahres 2020, aus Köhlers Medizinal-Lexikon von 1893

Seinen Namen hat der Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) zum einen wegen der Blätter, die dreiblättrigen Kleeblättern ähneln, auch wenn sie deutlich größer sind. Zum anderen wurde er in der Vergangenheit als Fiebersenkende Arznei eingesetzt. Nach heute vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen ist diese Wirkung aber unwahrscheinlich. Die tatsächlich vorhandenen zahlreichen Bitterstoffe sind appetitanregend und verdauungsfördernd. Daher hat man sie zur Herstellung von

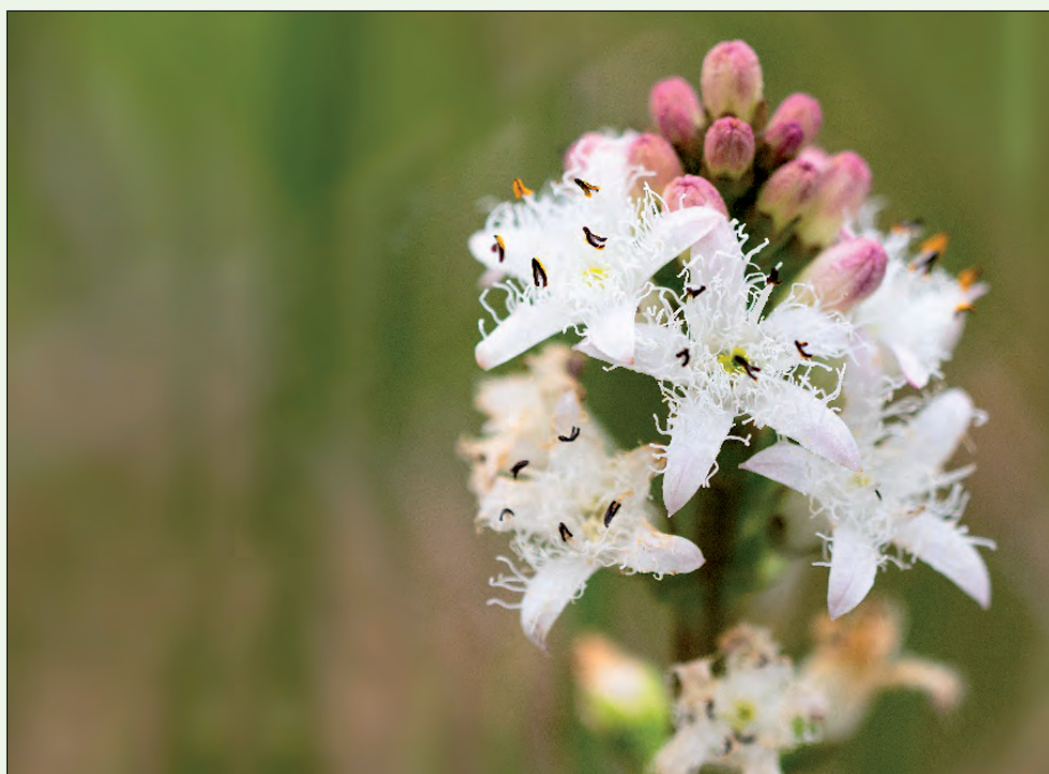
Kräuterlikören und als Hopfenersatz verwendet.

Der 15 bis 30 cm hohe Fieberklee blüht von Ende April bis Anfang Juli weiß-rosa und ist bei Hummeln und Bienen eine beliebte Nahrungsquelle. Er wächst aber nicht auf einer normalen Wiese, sondern stets auf sehr feuchtem bis dauernassem Untergrund mit kalkarmer Umgebung in Verlandungszonen, Mooren und Sümpfen. An diese Standorte ist die Pflanze optimal angepasst: mit hohlen Stängeln, die der Sauerstoffversorgung und dem Auftrieb der unter Wasser liegenden Pflanzenteile dienen und mit dem hohen Gehalt an Gerbstoffen, die vor Fäulnis schützen.

Fingerdicke Erdsprosse (Rhizome) tragen zur Verbreitung des Fieberklee bei. Sie dienen aber auch der Speicherung von Nährstoffen und ermöglichen die Überwinterung, denn bis auf die Rhizome stirbt die Pflanze nach der Blütezeit ab. Die Verbreitung geschieht

zudem durch Samen, die über das in der Umgebung reichlich vorhandene Wasser transportiert werden.

Die Bestände des Fieberklee sind europaweit stark gefährdet, vor allem durch Lebensraumverlust. Die Entwässerung von Feuchtwiesen, Mooren, Sümpfen und Verlandungszonen entlang der Fließgewässer sowie die Kanalisierung von Bächen und Flüssen haben vielerorts zum Verschwinden der Art geführt. Deshalb steht der Fieberklee mittlerweile auf der Liste der vom Aussterben bedrohten Arten. Aus diesem Grund wurde er von der Loki Schmidt-Stiftung zur Blume des Jahres 2020 gewählt. So will man auf den dringend notwendigen Schutz von Mooren und anderen Feuchtgebieten aufmerksam machen.



Blüte des Fieberklee.

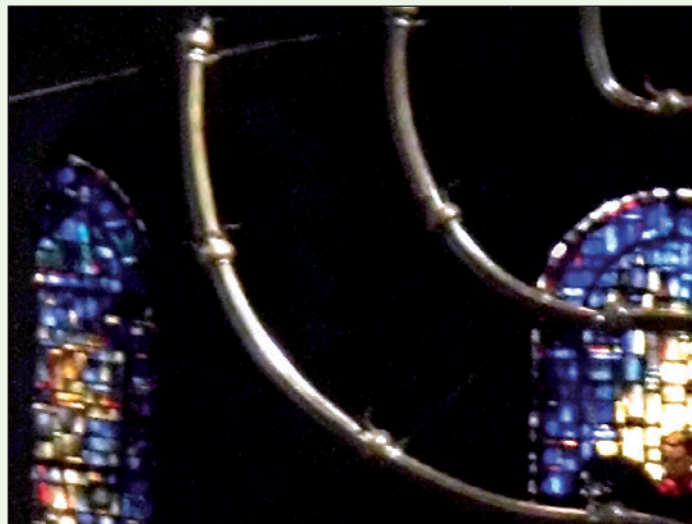
Foto: H. Timmann



Rätselaufklärung

Abgebildet ist der Gründer des Botanischen Gartens der TU Braunschweig, Prof. J. H. Blasius.

Foto: E. Qweitzsch



Fotorätsel

Welche Rohre sind hier zu sehen, und wo sind sie zu finden?

Foto: B. Kristen



Dieser Pfau mit seiner Frau genießt den Ruhetag am Kiosk der Teestube in Riddagshausen.

Foto: A. Schmieding



Beim Neujahrsempfang für die Ehrenamtlichen und die Freunde des Städtischen Museums spielte in der Dornse des Altstadttrahauses die Schüler-Bigband der Wilhelm-Bracke-Gesamtschule.

Foto: W. Ihlenburg-Dreessen



In Heringsdorf auf der Insel Rügen wacht dieser Mann in einem Strandkorb aus Sand. Leider vergänglich ...

Foto: E. Qweitzsch



Auf dem Kohlmarkt konnte man bei frühlingshaften Temperaturen schon im Januar draußen sitzen.

Foto: E. Qweitzsch



Der Ostereiermarkt in der Klosterkirche Riddagshausen zeigt immer wieder regelrechte Kunstwerke auf Hühner-, Gänse- und Straußeneiern.
Foto: W. Ihlenburg-Dreessen



Ein echter Hase, fotografiert mit einem Teleobjektiv.
Foto: I. Schimmelpfennig

Die ersten Osterglocken am Heidbergpark blühen in diesem Jahr früher als sonst.
Foto: E. Qweitzsch



Jung und Alt werfen Weihnachtsbäume. Laut IKEA werden die Bäume am KNUT-Fest aus dem Fenster geworfen, aber das ist nur ein Werbe-Gag und nicht erlaubt. Der Weitwurf von Tannenbäumen ist schon seit 8 Jahren ein beliebter Wettkampf in Merverode. Im Januar flogen die Bäume 7,2 m (Alt) und 5,5 m (Jung) weit.
Foto: H. Salbach

Von Deutschland nach Deutschland – damals (2)

Von Fritz Opitz

Da saß ich nun vor der Kuhstalltür und sinnierte: Wie kommst du wieder heim? Ohne Ausweise. Möglicherweise stand ich schon im Fahndungsbuch.

die britische Zone. Wieder nach Göttingen, wieder Übernachtung im Wartesaal des Bahnhofs, der sich als Informationsbörse erwies. Einheimische,

gedämpfte Unterhaltung. Ich verzehrte etwas mitgebrachten Proviant, wurde schläfrig, die Nacht im Wartesaal forderte ihren Tribut. Schließlich kam

Dann zogen wir los, zwei schweigende Prozessionen, zum Teil mit viel Gepäck, Rucksäcken, Koffer, verschnürten Kartons, Wäscheballen. Gleich nach dem Ortsausgang ging eine Gruppe auf der Straße langsam bergan, wir bogen links ab auf einen Feldweg, der in den Bergwald führte. Eine gespenstische Atmosphäre voller unbekannter Geräusche: hier ein Knacken, da ein Rauschen, Flattern aufgeschreckter Vögel und deren Gurren, sicher Holztauben, ein heiseres Bellen, Füchse vermutete ich, dann das Schlurren vieler Füße, das vorsichtige Tasten nach einem festen Auftritt auf dem unbekannten Bergpfad. Nach einer Ewigkeit, schien es mir, die erste Rast. Flüsternde Unterhaltung, eine Thermosflasche mit Becher machte die Runde, dann weiter. Der Vorgang wiederholte sich mehrmals, dann nach schier endlosen Stunden Waldrand. Vorsichtiges Spähen. Es schien alles in Ordnung zu sein. Man erblickte keine Grenzposten, keine Streifen, himmlische Ruhe. Hinter einem einfachen Drahtzaun Häuser in Sichtweite. Mit „Da driem is der Bahnhof. Viel Glück!“ wurden wir verabschiedet. Unser „Führer“ verschwand wieder im Wald, wir schlichen auf Feldwegen dem schwach erleuchteten Bahnhof zu, wo Rangierlärm den Weg wies. Am Bahnhof Kontrolle. Volkspolizisten untersuchten die Reisenden mit viel Gepäck besonders genau und überprüften ihre Papiere, für mich interessierte sich keiner. Gottlob Aufgrund meiner „Dokumente“ erhielt ich im Bahnhof eine Reisegenehmigung, kaufte die Fahrkarte, und mit mehrmaligem Umsteigen gelangte der „verlorene Sohn“ doch noch nach Haus.

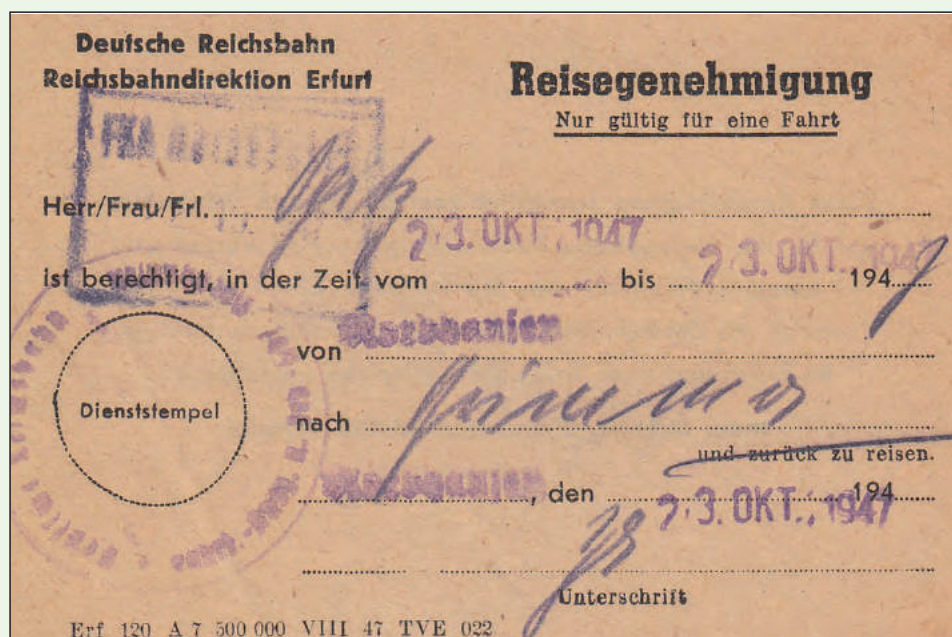


Foto: privat

Oder soll ich im Westen bleiben? Mir eine Arbeit suchen? Eine Lehre beginnen? Schule? Aber wo? Und wer kommt für mich auf? Außerdem, ich wollte es mir nur nicht eingestehen, hatte ich Heimweh. Also zurück. Den Weg über Ellrich kannte ich, warum nicht wieder den? Der mir vertraute Dorfpolizist riet, ich solle nicht wie ein Grenzgänger aus- schauen, nicht mit Koffer oder Rucksack gehen, sondern mit einer alten Aktentasche, wie ein Arbeiter. Außerdem solle ich früh gegen sechs Uhr über die Grenze, da es dann erfahrungsgemäß weniger Kontrollen gäbe, genügend Beschäftigte würden noch auf der „anderen“ Seite wohnen. Die Gemeindegemein- sekretärin, der ich ebenfalls meine Probleme berichtete, stellte mir provisorische Personaldokumente aus, darunter einen viersprachigen Umsiedlerpass, der 1945 verwendet wurde. Also auf in

Harzer, Leute von „drüben“, gaben Tips, tauschten Landkarten, Adressen. Mir wurde als Anlaufpunkt die Kirche in Zorge empfohlen.

Am nächsten Morgen mit einem Bus nach Bad Lauterberg oder Bad Sachsa, ich habe es vergessen. Irgendwie gelangte ich nach Zorge. Schon am Orts- eingang fielen mir kleine Grup- pen gepackter Leute auf: „Grenzgänger“. Schnell fand ich Anschluss. Wegekundige Harzer erboten sich, für zehn Mark pro Person Gruppen von Zehn oder Zwölfen bei Hohegeiß über die Grenze zu bringen. Ich schloss mich einer, die sich schnell gebildet hatte, an. Wir sollten uns um elf Uhr nachts an der Kirche einfinden, um Mitternacht ginge es los. In einer Wohnung, die der Besitzer als Wartesaal für Grenzgänger umfunktioniert hatte, verbrachten wir die Stunden. Er schenkte Muckefuck aus, Tasse 2 Mark,

unser Grenzkundiger, heute würde man sagen Schleuser, kas- sierte und gab Instruktionen: Bis in die Nähe von Hohegeiß wären es vier bis fünf Stunden, da wir wegen des steilen Weges ganz langsam gehen würden. Außerdem wäre der Bahnhof „drüben“, der von Bennecken- stein, erst ab sechs Uhr geöffnet. Wir könnten uns dann unter die Pendler mischen, die nach Nordhausen müssen. Der Weg sei uneben, stellenweise glit- schig, wir sollten keine Steine lostreten und ja nicht auf trockene Äste steigen, das Knacken sei weithin hörbar. Auch unter- wegs keine Unterhaltung füh- ren, kein Rufen oder Schimp- fen, und jaaa keine Taschen- lampen; die Grenze werde bewacht, von den Unseren, aber auch von denen drüben. Aber es gäbe genug Partien ohne Kon- trollen, wo man „niwwerma- chen“ könne.

Bewegung zur Musik – unser Rücken

Von Monika Reim

Hallo, liebe bewegungsfreudige Leserinnen und Leser!

Es sind einige Wochen seit unseren letzten Übungen vergangen. Konnten Sie einige Bewegungen in Ihren Alltag einfließen lassen? Das würde mich sehr freuen!

Heute soll es nun einmal um unseren Rücken gehen.

Unser Procedere kennen Sie ja bereits. Zur einfacheren Durchführung der Bewegungen möchte ich Ihnen heute einmal das schöne sommerliche Lied „Geh' aus mein Herz und suche Freud“ ... vorschlagen. Wir werden die Bewegungen den Textzeilen zuordnen, und Sie werden sehen, dann klappen die Übungen wie von selbst!

Wir setzen uns diesmal etwas weiter vorne auf den Stuhl oder Sessel. So können wir unseren Körper seitwärts und vorwärts gut bewegen, ohne an die Rückenlehne unseres Stuhls zu stoßen. Haben Sie einen bequemen Sitz gefunden? Sehr gut, dann bleiben Sie aufrecht sitzen und stellen sich vor, dass Sie einen großen imaginären Ball vor dem Körper mit den Armen umfassen.

Nun geht es los mit unserem Lied und den dazugehörigen Bewegungen:

Text: Geh aus, mein Herz und suche Freud:

Wir führen den imaginären Ball mit geradem Oberkörper von vorne nach rechts und wieder zurück nach vorne vor den Körper.

Text: ... in dieser lieben Sommerzeit:

Wir wiederholen

diese Bewegung nach links, kommen wieder nach vorne vor den Körper und legen dann die Hände auf den Oberschenkeln ab.

Text: ... an deines Gottes Gaben:

Die Hände werden mit geradem Rücken hoch über den Kopf gestreckt und kommen wieder zu den Oberschenkeln zurück.

Text: Schau an der schönen Gärten Zier:

Wir machen unseren Rücken ganz rund und führen die Hände an unseren Beinen entlang nach unten und verweilen dort. Dabei ist es nicht wichtig, mit den Händen ganz bis zu den Füßen zu kommen, sondern dass Sie ihren Rücken so rund wie möglich nach vorne beugen.

Text: ... und siehe, wie sie mir und dir:

Wir richten uns langsam, Wirbel für Wirbel auf, bis die Hände wieder auf den Oberschenkeln liegen und der Kopf wieder aufrecht und der Blick nach vorne gerichtet ist. Nun können Sie diese beiden Bewegungen so oft wiederholen wie Sie das Lied singen oder summen mögen. Schließlich hat das Lied ja mehrere Strophen! Achten Sie dabei bitte darauf, die Übungen für Ihren Rücken so fließend, langsam und sanft wie möglich auszuführen.

So, eigentlich ist unser heutiges Programm schon fertig, aber ... erinnern Sie sich noch an die Übung „Apfel pflücken“ von unserer letzten Folge? Wenn Sie noch Lust und Zeit haben, hängen Sie diese doch gleich noch hinter unsere heutigen Bewegungen an. Zur Erinnerung: Erst werden die Äpfel mit der

rechten Hand hoch oben vom Baum gepflückt und in den imaginären Korb neben dem Stuhl gelegt, dann mit der linken Hand ... Und all das mit unserem heutigen schönen sommerlichen Lied!

Sehr gut, liebe Leserinnen und Leser! Das war schon ein kleines gymnastisches Übungsprogramm! Schön, dass Sie wieder mitgemacht haben!

Jetzt haben Sie sich einen guten Schluck aus Ihrer Wasserflasche oder aus Ihrer Teekanne verdient, denn wer sich bewegt, sollte seinen Flüssigkeitsbedarf auch stillen.

Bis zur nächsten „Bewegung zur Musik“ wünsche ich Ihnen eine gute Zeit und ... bleiben sie beweglich!

Ihre
Monika Reim



Foto: B. Kristen

Die Windrichtung muss stimmen

Von Gerhard Hühne

Im Zeitalter der Aufklärung galt das Motto „**Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!**“ Das bedeutete Gegenwind für alle Strukturen in Gesellschaft und Kirche, die den Fortschritt behinderten.

Philosophen, wie z.B. Leibnitz oder Descartes oder Denker, wie Lessing schufen Grundideen für spätere Revolutionen. Erfinder, wie u.a. Karl Drais, er entwickelte frühe Schreibmaschinen und Fahrräder, lebten in diesem Zeitalter. Auch die Naturwissenschaften versuchten, alles rational zu erklären, bis hin zum Menschen als Automaten.

In dieser Zeit mit ihren großen Veränderungen wurde vor 250 Jahren, 1770, dem Amtsknecht Berblinger und seiner Ehefrau Dorothea Albrecht Ludwig als siebtes Kind in Ulm geboren. Nach dem Tode seines Vaters musste er im Waisenhaus eine Schneiderlehre

beginnen, obwohl mechanische Uhrwerke ihn viel mehr interessierten.

Bei Besuchen am ehemaligen Arbeitsplatz seines Vaters, im Zeughaus der Freien Reichsstadt, konnte er schon früh mechanische Gerätschaften beobachten. Deshalb betätigte er sich nach seiner Meisterprüfung als Schneider auch als Erfinder von mechanischen Apparaten. U.a. entwickelte er eine „Fußmaschine“, die Verwundeten der

Freiheitskriege als Beinprothese erstmals 1808 angepasst wurde.

In dieser Zeit war der Wunsch, als Mensch ohne Ballon zu fliegen, noch nicht erfüllbar.

für den Gleitvorgang das Körpergewicht und möglichst ein natürlicher Aufwind. Bei heimlichen Versuchen in den Weinbergen ignorierte er die Gefahr,

Albrecht Ludwig die Adlerbastei am Ufer der Donau, jedoch ohne genaue Kenntnisse über die Uferwinde. Er spürte beim Start schnell, dass keine Aufwin-

de von der Donau her, wie erwartet, ihn nach oben trieben, sondern Fallwinde seinen Flug schnell beendeten.

Unter großem Gejohle der Zuschauer, so heißt es, retteten ihn Fischer aus der Donau, und er wurde in den Erzählungen zum „Schneider von Ulm“. Seine Zeitgenossen bezeichneten ihn danach als Lügner und Betrüger und mieden seine Schneiderwerkstatt, so dass er mit 58 Jahren verarmt im Hospital starb.

Es ist bedauerlich, dass die Ergebnisse seiner Erfindertätigkeit bis heute von Spott und Häme überdeckt werden, und es bleibt zu hoffen, dass in Ulm bei den Feierlichkeiten zu seinem 250. Geburtstag in diesem Jahr die Genialität seiner Erfindung mehr Gewicht bekommt. Ein Nachbau des Flugapparats hängt im Treppenhaus des Ulmer Rathauses. Nach einer unbestätigten Literaturquelle hatte



Ausstellungskatalog 1986 – Titelbild.

Foto G. Hühne

Viele Erfinder versuchten, es den Vögeln nachzumachen, und konstruierten flügelähnliche, mit den Armen bewegliche Geräte, aber die menschliche Kraft reichte nicht aus, den eigenen Körper in die Luft zu heben. Berblinger versuchte es zunächst auch so, entwickelte aber seine Flugmaschine weiter zu einem Hängegleiter. Jetzt waren nicht mehr die Muskeln für die Flügelsbewegung wichtig, sondern

aus der Schneiderzunft ausgeschlossen zu werden.

Friedrich I., König von Württemberg, wurde aufmerksam, spendete 20 Louis d'or, was heute ungefähr 4.000 EUR entspricht, und wünschte bei einem Besuch 1811 einen Beweis der Flugtauglichkeit. Berblingers übliche Versuchshänge in den Weinbergen wurden von den Ratsherren für die Vorführung abgelehnt, deshalb wählte

Albrecht Ludwig Berblinger vermutlich seinen Gleiter aus Bambusstäben gebaut. Dieses Material fiel nach der Kontinentalsperre 1806 unter das Importverbot für britische Waren. Deshalb wurde sein Gerät mit anderen britischen Waren öffentlich verbrannt.

Aberglaube oder nicht? ... Freitag, der 13.

Von Monika Reim

Der Blick auf den Kalender zeigt es – das Jahr 2020 bringt ihn nur zweimal, den Freitag, den 13.: Im März und im November dieses Jahres.

Wer kennt es nicht, das etwas mulmige Gefühl am Morgen eines Freitages, an dem die 13 als Datum auf dem Kalender erscheint. „Nein“, hört man den modernen Menschen entrüstet sagen, „für mich ist das ein Tag wie jeder andere!“ ... und dennoch vermeiden viele Menschen Arzttermine, Vertragsabschlüsse, Flugreisen und längere Autofahrten an diesem Tag, und Standesbeamte sind am Freitag, dem 13. mit mehr Freizeit gesegnet als an anderen Tagen.

Aber warum ängstigt uns moderne Menschen die Zahl 13 überhaupt ... und warum insbesondere dann, wenn ein Freitag auf den 13. eines Monats fällt?

Es sind zwei Faktoren, die Menschen bewogen haben, dieses Datum als unheilvoll anzusehen: Der Freitag galt früher in katholischen Gegenden, auf

Grund der Kreuzigung Jesu am Karfreitag als Opfer- und Unglückstag. Auch die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies fiel, der Überlieferung nach, auf einen Freitag.

Doch auch ganz weltliche Begebenheiten wie zum Beispiel der „Schwarze Freitag im Jahr 1929“ der mit dem Kurseinbruch an der New Yorker Börse die Weltwirtschaftskrise auslöste, trug zum Bild des „Unglückstages“ bei.

Immer wieder im Laufe der Geschichte sahen sich die Menschen durch die verschiedensten Ereignisse in ihrem Aberglauben bestätigt.

Aber wieso ist gerade die Zahl 13 so negativ behaftet?

Die Zahl 13 galt im Volkstum seit langem als „Dutzend des Teufels“. Die Zahl 12 hingegen findet sich in vielen Bereichen als Zeichen von Harmonie und Ordnung: Das Jahr hat 12 Monate, Tag und Nacht haben je 12 Stunden. Die Bibel berichtet von den 12 Aposteln Jesu.

Das Bild des letzten Abendmahles von Leonardo da Vinci jedoch zeigt den Apostel Judas als 13. Person, und er war es, der Jesus später verriet. So etablierte sich die Zahl 13 immer mehr als Unglückszahl.

Selbst in unserer modernen, aufgeklärten Zeit gibt es in den meisten Hotels kein Zimmer mit der Nummer 13, in so manchem Hochhaus fehlt der 13. Stock, und in Flugzeugen mancher Airlines sucht man die Reihe 13 vergebens.

Fielen nun der Freitag und die Zahl 13 auch noch zusammen, so konnte das in den Augen der Menschen doch nur das sichere Unglück bedeuten.

Aber ist das wirklich so? Diese Frage kann mit einem klaren „NEIN“ beantwortet werden. Statistiken von Unfallversicherern haben erwiesen, dass an diesem Tag nicht mehr Unfälle oder andere schreckliche Dinge geschehen als an anderen Tagen.

Wie beruhigend ist es da auch, dass die Zahl 13 in China sogar

Glück verheißt und sich z.B. in Italien absolut niemand an einem Freitag, dem 13. Sorgen über sein Glück oder Unglück macht. Was aber nicht heißen soll, dass Italiener weniger abergläubisch sind, denn dort heißt Freitag, der 17. im allgemeinen nichts Gutes.

Fazit: Aberglaube hin oder her – bei rationaler Betrachtung ist Freitag, der 13. ein Tag wie jeder andere. Dennoch machen wir ihn auch heute noch gerne als Auslöser für unsere Missgeschicke verantwortlich.

Für mich persönlich ist die Zahl 13, ohne Wenn und Aber, eine Glückszahl! Schließlich erblickten meine beiden Kinder an einem 13. das Licht der Welt, und deren Geburtstag fiel schon so oft auf einen Freitag, dass dies gar kein Unglückstag sein kann!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen spätestens am Freitag, dem 13.11.2020 einen ganz persönlichen Glückstag mit viel Erfolg für ihre Unternehmungen!

Radom in Raisting

Von Eveline Qweitzsch



Erdfunkstelle am Ammersee.

Viele Autofahrer können Geschichten erzählen, wenn es um Fahren mit einem Navi geht. So erging es auch uns, als wir Tagesausflüge in Bayern unternahmen, und plötzlich vor einem großen „Heißluftballon“

standen. Dieser entpuppte sich als Teil einer Erdfunkstelle in Raisting am Ammersee. Für uns als technisch nicht so kundige Urlauber eine tolle Anlage, die zu bestimmten Zeiten für Jedermann zugänglich und unter einer kundigen Führung zu besichtigen ist.

1963/64 von der deutschen Bundespost nach Plänen von Hans Maurer errichtet und bis 1985 genutzt. Von hier, eine der größten auf der Welt, kam die Übertragung der 1. Mondlan-

dung und die der Olympischen Sommerspiele 1972. Seit 1999 ist diese Anlage ein technisches Denkmal, nachdem umfangreiche Sanierungsarbeiten abgeschlossen sind.

Die große weit sichtbare Kugel ist eine notwendige Hülle, um das wichtigste Teil, die Parabolantenne, gegen Umwelteinflüsse zu schützen. Auf der gesamten Anlage sind riesige Spiegel zu sehen. Es gibt ohne eine entsprechende Füh-

rung kurze und gut verständliche Erklärungen auf dem Gelände. Der unfreiwillige Umweg hat sich gelohnt und ist jedem, auch mit Kindern, zu empfehlen.



Hülle der Parabolantenne.

Fotos (2) E. Qweitzsch

Hoppla, jetzt komm ich!

Zum 300. Geburtstag von Freiherr von Münchhausen.

Von Fritz Opitz

„Du bist ja ein richtiger Münchhausen!“ bemerkte mein Lehrer, als ich, damals acht Jahre alt, mal wieder meine erfundenen Ferienerlebnisse vor der Klasse zum Besten gegeben hatte. Während andere von ihren Ferien im Gebirge, am Meer oder auf dem Bauernhof schwärmten, hatte ich nämlich nichts erlebt, wollte aber vor den Kameraden nicht zurückstehen und flunkerte frisch drauflos. Wer Münchhausen war, wusste ich nicht, aber der Titel klebte an mir wie Pech. Später fand ich in einer Bücherei das Buch „Münchhausens wunderbare Reisen und lustige Abenteuer“. Es gab ihn also doch, den Münchhausen. Aber der hatte noch den Nebentitel „Lügenbaron“, weil er seine Erlebnisse als Offizier in Russland und in den Türkenkriegen mit unwahrscheinlichen Berichten „aufgehübscht“ hatte.

Wer war denn nun Münchhausen? Mit vollem Namen hieß er Karl Friedrich Hieronymus Freiherr von Münchhausen und stammte aus Bodenwerder an der Weser, wo er am 11. Mai 1720 zur Welt gekommen war. Seine Familie lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Der junge Baron war ein leidenschaftlicher Jäger und verwagener Offizier in braunschweigischen und russischen Diensten, der nach seiner Teilnahme an den Türkenkriegen und nach seinen Reisen in Russland 1752 seinen Abschied nahm und sich auf den Famili-

enbesitz Bodenwerder zurückzog, wo er im Freundeskreis von seinen Erlebnissen erzählte. Nach dem Genuss hochprozentiger Getränke wurden diese immer unwahrscheinlicher und brachten ihm den Titel „Lügenbaron“ ein. Nach dem Tode seiner Frau 1790 heiratete er vier

Geschichten notiert und siebzehn davon 1781 im „Vademecum für lustige Leute“ veröffentlicht. Der Göttinger Gelehrte Rudolf Erich Raspe (1737–1794), der gelegentlich in Bodenwerder weilte, ließ sie in England unter dem Titel „Baron Munchhausen's Narrati-

August Bürger (1747–1794) übersetzte die Erzählungen, vermehrte die zweite englische Auflage von 1786 um dreizehn weitere Episoden und gab den „Lügendgeschichten“ ihre endgültige Form. Es folgten weitere Bearbeitungen, schließlich wurden die „Münchhausiaden“, wie sie auch genannt wurden, 1943 in einem aufwändigen Farbfilm mit dem beliebten Schauspieler Hans Albers in der Titelrolle verfilmt. Erich Kästner schrieb das Drehbuch, durfte aber als „verbotener“ Schriftsteller nicht im Abspann genannt werden.

Neben dem Ritt auf der Kanonenkugel sind die Geschichten vom halbierten Pferd, den eingefrorenen Tönen der Trompete, dem Aufstieg zum Mond und die, wie er sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht, wohl die bekanntesten.

Lügendgeschichten und Lügenmärchen gibt es in allen Kulturen. Die phantastischen Geschichten aus „Tausend und eine Nacht“, Grimms Märchen, Dr. Doolittle und seine Tiere, Die Reise des Nils Holgersson mit den Wildgänsen, Harry Potter und viele andere zeigen, dass seit der Antike, das Erzählen oder Lesen von unwahrscheinlichen Begebenheiten sehr beliebt ist. Warum? Bürger sagt's: Die Geschichte der

Menschheit ist voll von Beweisen, dass es nicht schwer ist, eine Wahrheit umzubringen. Eine gute Lüge ist unsterblich.



Münchhausen in Königsberg

Jahre später ein zweites Mal eine weit jüngere Frau, starb aber 1797 nach familiären Streitigkeiten und Prozessen, die ihn fast ruinierten, in Bodenwerder. Irgendwer hatte sich die

ve of his marvellous Travels and Campaigns in Russia“ drucken; sie kamen bei den Briten, die skurrile Geschichten lieben, gut an, Münchhausen wurde populär. Der Dichter Gottfried

Florence Nightingale, Englands Lady mit der Lampe

Von Brigitte Kleszczewski

Henri Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, würdigte die Arbeit der britischen Krankenschwester Florence Nightingale (1820–1910) in einem Vortrag: „Ihr Wirken auf der Krim war es, das mich bestimmte. Ich

die Verwundeten kümmerte.

In Braunschweig gehört zum Marienstift, einer Evangelisch-Lutherischen Diakonissenanstalt mit Krankenhaus, ein Gebäude, das nach Florence Nightingale benannt wurde. In ihm befindet

und erhielt nach der Stadt ihrer Geburt ihren Vornamen. Ihr Vater war ein reicher englischer Edelmann, der in England zwei Landgüter besaß. Hier erhielt sie mit ihrer Schwester unter der Leitung des Vaters einen ausgezeichneten Unterricht in den alten Sprachen, aber auch in Französisch, Deutsch und Italienisch.

Durch ihren Großvater, einen Mitstreiter der Antisklavenbewegung, wurde ihr soziales Interesse für die Not der Armen und Kranken schon in der Jugend geweckt.

Als Florence eines Tages erklärte, dass sie als Pflegerin in einem Hospital arbeiten wollte, war die Familie entsetzt. Pflegerinnenarbeit wurde zu ihrer Zeit nur von Frauen aus den untersten Schichten geleistet.

Auf der Suche nach einer Lösung des Problems durchzog sie mit Familienfreunden Mitte der 1840er Jahre das europäische Festland und lernte Pfarrer Theodor Fliedner und seine Diakonissenanstalt in Kaiserswerth kennen. Nachhaltig beeindruckt von der Arbeit in Kaiserswerth trat sie 1849 als freiwillige Krankenpflegerin in diese Anstalt ein und nahm an einem drei Monate währenden Krankenschwesternkursus teil. Sie vervollkommnete ihr Wissen danach bei den Barmherzigen Schwestern in Paris. Rückschauend schreibt sie in ihr Tagebuch: „Ich hatte die Wahl zwischen drei Wegen. Ich konnte Schriftstellerin werden oder Ehefrau oder Krankenschwester.“

Mit den in Kaiserswerth und Paris gewonnenen Erfahrungen und mit Hilfe ihres Vermögens übernahm sie 1853 das „Home for Sick Governesses“ (Heim für kranke Erzieherinnen) in London. Für ihren unermüdlichen Einsatz gemeinsam mit ihren Schwesternhelferinnen, beson-



Eingangsschild vor dem Marienstift in der Helmstedter Straße. Foto: B. Kleszczewski



Nightingale in jungen Jahren.

suchte bei meiner Tätigkeit in die Fußstapfen der Miss Nightingale zu treten, die selbst in den Spuren des Heilands wandelte, welcher immer nur Gutes getan.“

In englischen Schulbüchern an deutschen Oberschulen wurde sie „Englands Lady with the lamp“ genannt, weil sie während des Krimkrieges (1853–1856) zwischen Russland und der Türkei, an deren Seite auch die Briten kämpften, sich Tag und Nacht mit einer Lampe um

sich eine Fachschule für generalistische Pflegeausbildung.

Florence Nightingales bekanntestes Werk „Notes on Nursing“ (Hinweise zur Krankenpflege) wurde in 11 Sprachen übersetzt und wird heute noch gedruckt

Wer war nun dieser helfende Engel?

Florence Nightingale wurde am 12. Mai 1820 in einem Landhaus bei Florenz geboren

ders in den Lazaretten von Skutari, erhielt sie den Titel „Lady mit der Lampe.“

Sie reformierte das englische Sanitätswesen. Dadurch rettete sie unzähligen verwundeten Soldaten das Leben. Ihr Ruf drang weit hinaus über die Grenzen ihres Landes. Henri Dunant wurde durch ihr Beispiel zur Initiative gedrängt. Nach 1856 kämpfte sie gegen die Verwahrlosung der Kasernen und Lazarette in der englischen Armee. Mit gesammelten Geldern errichtete sie Schulen und Ausbildungsstätten für Krankenschwestern im Commonwealth.

Queen Victoria verlieh ihr 1883 das königliche rote Kreuz.

1907 folgte der britische Orden für hohe Verdienste um das britische Reich und die Menschheit. Mit 87 Jahren wurde sie Ehrenbürgerin von London. Ihr Beitrag zur Emanzipation der Frau soll nicht unerwähnt bleiben.

Warum die 13 nicht nur Unglück bringt – eine Bahnreise

Von Reinhard Böhm

Samstagvormittag – ich bin am Hamburger Hauptbahnhof und will nach Bremen. Der Metronom braucht dafür normalerweise etwas mehr als eine Stunde und sollte um 11.15 Uhr auf Gleis 13 abfahren. Ich bin nicht abergläubisch und komme auf den Bahnsteig 13 etwa zehn Minuten vor der planmäßigen Abfahrtszeit. Auf der Anzeigetafel wird eine Zuginformation eingeblendet – voraussichtliche Verspätung des Metronom: 30 Minuten. Eine unartikulierte kratzende Lautsprecherstimme – erst männlich, dann weiblich – bestätigt: Verspätung 30 Minuten. Während ich überlege, ob dies für einen Cappuccino am Bahnhof reicht, erscheint auf der Anzeigetafel eine neue Information: Verspätung 15 Minuten. Glück gehabt, sage ich mir, auf die Länge der angesagten Zugver-

spätungen kann man sich erfahrungsgemäß ohnehin nicht verlassen. Es gibt aber offensichtlich Ausnahmen, wie jetzt die für den Metronom auf Gleis 13: nach den verstrichenen 15 Minuten erscheint wieder die erste Verspätungsanzeige: 30 Minuten, wiederum unterlegt mit zunächst schwer verständlichem männlichen und dann weiblichen Ansagetext.

Plötzlich setzen sich fast alle Wartenden auf Bahnsteig 13 in Bewegung. Ich folge der Herde und sehe den Grund: auf der

Anzeigetafel des danebenliegenden Gleises 12 erscheint mein

Von Gleis 13 sollte nämlich jetzt (es ist bereits 11.38 Uhr)

burg und fahre dann mit dem Metronom weiter. Also auf zum



Hamburg Hauptbahnhof, Bahnhofshalle. Vom Geis 13 fährt oft der Nahverkehrszug Metronom ab, vom Gleis 14 starten die Fernzüge Richtung Süden. Foto: R. Böhm

Metronom. Der Weg dorthin ist wegen einer ausgefallenen Rolltreppe nicht einfach, vor allem dann, wenn man gehbehindert ist oder viel Gepäck hat. Dies trifft für etliche Reisende zu, aber glücklicherweise nicht für mich. Meine Anstrengungen werden aber nicht belohnt. Auf Gleis 12 angekommen, erlischt die Zuganzeige, diesmal ohne mündlichen Kommentar. Ich beschließe, dann doch mein Glück, das heißt meinen Metronom weiter auf Gleis 13 zu suchen, und haste zurück.

laut Fahrplan der nächste Zug nach Bremen abfahren, jedenfalls wurde dieser noch gegen 11.00 Uhr angekündigt. Aber – Pustekuchen – wieder angekommen auf Gleis 13, ist die Anzeigetafel dort komplett erloschen; der Ansager/die Ansagerin verharren in tiefstem Schweigen.

Als Bahnkundiger erahne ich das Problem. Mein Metronom ist bereits von Hamburg-Harburg aus nach Bremen umdirigiert worden, also zurückgefahren. Folgerung: Ich nehme die S-Bahn nach Hamburg-Har-

S-Bahngleis, dort fährt die nächste S-Bahn nach Harburg in acht Minuten pünktlich ab. Aber ein Blick auf die Anzeigetafel des S-Bahngleises ergibt: Nach zwei S-Bahnhalten wird bis Hamburg-Harburg Schienenersatzverkehr angezeigt. Das bedeutet eine längere Hafenrundfahrt mit dem Bus und kaum Chancen, den nächsten Metronom nach Bremen zu erreichen.

Bei der reumütigen Rückkehr zu Gleis 13 passiere ich den Infopunkt der Deutschen Bahn und kritisiere die chaotischen Zuganzeigen. Ja, sie wüssten davon, es funktioniere einfach die Kommunikation zwischen der Metronom-Betriebsgesellschaft und der Deutschen Bahn nicht richtig. Inzwischen ist es fast 12.45 Uhr – immerhin sollte der (über)nächste Metronom schon um 12.15 Uhr starten, hat

aber 30 Minuten Verspätung. Ich komme gerade noch rechtzeitig auf Gleis 13 an, wo sich nach zwei ausgefallenen Zügen eine große Menschenmenge mit mir in den Metronom zwängt. Immerhin geht's jetzt am Gleis 13 nach Bremen, alles andere wäre Aberglaube.

Ein Mensch des Namens Eugen Roth ...

Von Anne-Margret Rietz



Ein Mensch sitzt kummervoll und stier
vor einem weißen Blatt Papier.
Jedoch vergeblich ist das Sitzen –
auch wiederholtes Bleistiftspitzen
schärft statt des Geistes nur den Stift.
Selbst der Zigarre bittres Gift,
Kaffee gar, kannenvoll geschlürft,
den Geist nicht aus den Tiefen schürft,
darinnen er, gemein verbockt,
höchst unzugänglich einsam hockt.
Dem Menschen kann es nicht gelingen,
ihn auf das leere Blatt zu bringen.
Der Mensch erkennt, dass es nichts nützt,
weil Geist uns ja erst Freude macht,
sobald er zu Papier gebracht.

ren und starb am 28. April 1976 in seiner Heimatstadt, wo er auf dem Nymphenburger Friedhof begraben liegt. Über seine Kindheit ist nicht viel bekannt, man kann höchstens aus seinen Erzählungen einiges erahnen. Die Schule absolvierte er in München, später im Gymnasium im Kloster Ettal. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich freiwillig zum Militär und wurde im Oktober 1914 bei Ypern schwer verwundet, was sich im Nachhinein fast als Glück herausstellte, denn für ihn war damit der Kriegsdienst beendet. Er nutzte die wiedergewonnene Freiheit zum Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte und schloss es 1922 mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Wie sein Vater widmete sich Eugen Roth danach dem Journalismus und der Schriftstellerei, verfasste Gedichte und Prosastücke, die allerdings beim Publikum nur geringe Beachtung fanden. Das Ende seiner journalistischen Karriere als Lokalredakteur für die Münchner Neuesten Nachrichten, einen Vorläufer der heutigen Süddeutschen Zeitung, brachte die Entlassung durch die Nationalsozialisten im

April 1933. Doch schon zwei Jahre später veröffentlichte ein kleiner Verlag die „Ein Mensch-Gedichte“, die ihm über Nacht begeisterte Leser brachten. Diese Gedichte befassen sich mit den verschiedensten Situationen, denen ein Mensch ausgesetzt sein kann, und ob es um den „Verdorbenen Abend“, „Das Stelldichein“, den „Unerwünschten Besuch“ oder um den „Provinzler“ geht, es gibt immer eine Pointe, die schmunzeln lässt. Es folgten zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. „Der Fischkasten“, eine amüsante Erzählsammlung, oder die Erzählung „Unter Brüdern“, die von seinen Söhnen Thomas und Stefan handelt, und das Buch „Die Frau in der Weltgeschichte“. Er selbst schreibt in seinen Erinnerungen: „... die literarische Presse hat, im wahrsten Wortsinn, kaum von mir ‚Notiz‘ genommen, aber ‚unzählige Dankschreiben‘, meist wieder in der Form von ‚Menschgedichten‘ ... beweisen mir, dass ich mich nicht vergeblich bemüht habe.“

Wer kennt sie nicht – diese Schreibblockade, zumal wenn der Redaktionsschluss vor der Tür steht. In dieser Situation steckte ich, hatte zig „Ein Mensch-Gedichte“ gelesen, kleine Geschichten, Limericks und den selbst verfassten Lebenslauf von Eugen Roth, auch das Internet gab mit Wikipedia und anderen Portalen Auskunft über Leben und Werk des Dichters, aber nun sollte ein Artikel daraus werden.

Das Bekannteste, was Eugen Roth je geschrieben hat, sind

zweifelloso seine Gedichte, die mit „Ein Mensch“ beginnen. Heitere, besinnliche, sarkastische oder doppeldeutige Gedichte. Weniger bekannt ist seine Lyrik und sind seine Erzählungen, kleine Kurzgeschichten, die offenbar auf eigenen Erlebnissen beruhen. In „Das alte München“ denkt er mit Wehmut zurück an die Maxvorstadt mit den vielen abenteuerlichen Spielmöglichkeiten.

Eugen Roth wurde am 24. Januar 1895 in München gebo-

Kindermund

von Dirk Israel

Mila sitzt am Abendbrottisch und verspeist ihr Leibgericht – Nudeln.

Ihre Mutter legt ihr einen Streifen Paprikaschote auf den Teller, wendet sich dann ab, um noch die Getränke zu holen. Als sie zum Tisch zurückkehrt, ist die Paprikaschote weg. „Wohin ist denn die Paprika?“, will die Mutter von Mila wissen. Nach kurzem Zögern zeigt Mila auf ihren Bauch und antwortet: „Die spielt mit den Nudeln“

Das Braunschweiger Journal
und viele Informationen finden
Sie im Internet unter:
www.bs-journal.de

1960 bis 2020 – Weststadt besteht 60 Jahre

Von Edmund Heide (Stadtteilheimatpfleger Weststadt)

Im Südwesten der Stadt Braunschweig entstand das größte Neubaugebiet der Region „Harz-Heide“, mit derzeit 24.000 Einwohnern. Das Gebiet erstreckt sich von der Bahnlinie im Süden bis zur Alten Frankfurter Straße/Tangente im Osten sowie dem Westpark/Madamenweg im Norden und dem Timmerlaher Busch im Westen. Erste Baugebiete entstanden im Bereich der Donaustraße (NO) und im Rothenburggebiet nördlich der Bahnlinie in den 1960er Jahren. Bis 1975 wuchs die Bevölkerung auf 16.000 Einwohner an, als sich der Stadtteil bis zur Weser-, Elbe- und Emsstraße ausdehnte.

An der Altmühlstraße sorgte die erste Schulanlage 1963 (Rothenburg) für eine Verbesserung, während Geschäfte des Alltagsbedarfs an der Donau- und Isar-/Illerstraße um 1966/67 bezogen wurden. In den 1970er Jahren erfolgten



Weststadt nördliche Elbestraße mit Blick zur Innenstadt.

Foto: D. Heitefuß

zum Lehmaner/Donaustraße. Die drei Hochhäuser (1972) an der Emsstraße sowie das Elbezentrums mit dem Markt (1979) waren ein Kennzeichen der Weststadt. Nach und nach entstanden ein Jugendzentrum, ein

sowie der Neubau der Wilhelm-Bracke-Schule (WBG) und das Naherholungsgebiet am Westpark (1980), die Sportanlage des SC Victoria an der Illerstraße u.a. verbesserten die Infrastruktur. Für die Stadt Braunschweig

aus drei (heute fünf) Parteien für die Weststadt, um noch bürgernäher gestalten zu können.

Um die vielfältigen Aktivitäten zu bündeln, gründeten im Jahr 2000 verschiedene Organisationen, Vereine, Schulen, Kirchen u.a. die Arbeitsgemeinschaft Weststadt (AGeWe). Jährlich werden so im Stadtbezirk gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt: Adventsmarkt, Sommer(ferien) fest, Weststadtwoche und das Schützen (Belfort)- und Volksfest. Monatlich informiert die hausverteilte „Weststadt aktuell“ über stadtteilbezogene Geschehnisse.

Eine Besonderheit stellen die drei „Treffpunkte“ der „Stadtteilentwicklung“, an der Elbestraße (NBNZ), an der Pregelstraße und am Queckenberg dar. Sie bieten wie der „KulturpunktWest (KPW)“ für jedermann umfassende Angebote an.

Umfangreiche langjährige öffentlich geförderte Sanierungsarbeiten (Soziale Stadt) verbessern das Wohnumfeld im Donau- und Emsviertel.



Elbe- und Weserstraße mit Blick ostwärts über die Donaustraße bis zum westlichen Ringgebiet.

Foto: D. Heitefuß

Kirchen- und Schulbauten, ebenso der Anschluss an das Straßenbahnnetz (1978) bis

Polizeikommissariat und weitere Einkaufsmärkte. Die Bezirks-sportanlage im Rheinviertel

sind erstmals 1981 Stadtbezirks-räte gebildet worden. Nunmehr engagierten sich 17 Mitglieder

Bericht aus dem Hundehimmel

Sir Henry, einstiger Liebling von Uschi Ackermann, der Witwe des Inhabers vom „Feinkost Schäfer“ in München, ist bereits seit Ende 2018 bei uns im Hundehimmel. Obwohl hier frische, dünne Luft herrscht, atmet der Mops erschwert, da ihm Schnauze und Nase durch spezielle Zucht und Legende „überformt“ (so die Bezeichnung) wurden. Im August 2019, abends um 20.15 Uhr zur besten Sendezeit gedachte der Fernsehsender 3-Sat „Sir Henry“. Möpse sind ein „Zivilisationsprodukt. Man spricht sogar von einer Qualzucht. Die reiche Dame verwöhnte ihren Mops, den ein Krebsleiden plagte, bis zu seinem Lebensende. Ihrem Hausgenossen wurden regelmäßig teure, hundemaßgeschneiderte Kleidungsstücke über das Fell gezogen. Er sah dann wie „ein bunter Hund“ aus. Auch für den Humoristen Lorient war ein Leben ohne Mops kaum denkbar.

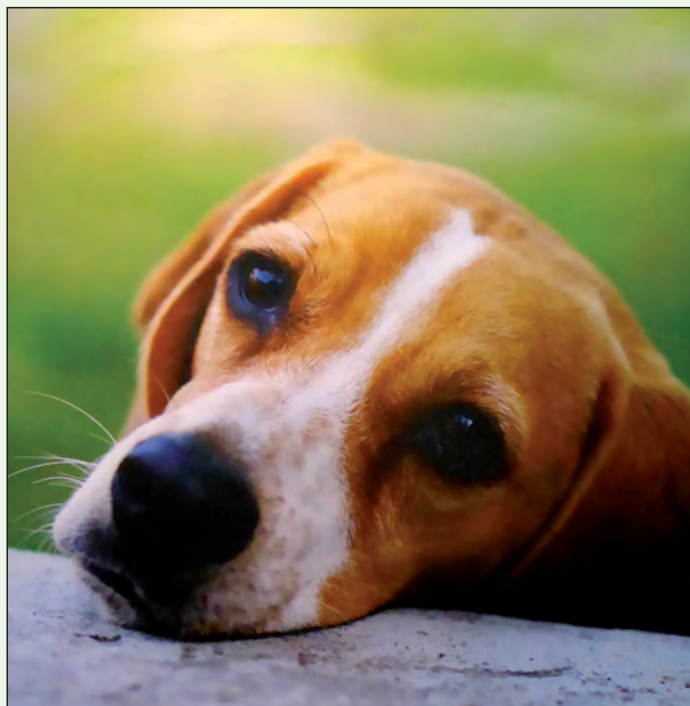
Apropos „Bunter Hund“: In China ist es Mode, Hunden ihr Fell mit den unterschiedlichsten

Farben zu behandeln. Mir hätte man im Land der Mitte wohl vermutlich noch zusätzlich das Parfüm 4711 auf den Schwanz gesprüht? Die mich als reinrassigen Beagle ausweisende Nummer 4713 wurde mir in das Ohr tätowiert. Wer weiß, welche Farbe mir zu einem seltenen Erscheinungsbild verholfen hät-

te? Bei einer Zollkontrolle wäre ich sicher als Hundec clown eingestuft worden?

Dem armen Sir Henry stehe ich hier im Hundehimmel oft bei, wenn gelästert und er als Briefmarkenlecker bei der Post dargestellt wird.

*Meine E-Mail-Anschrift:
bobby_im_Himmel@gmx.de*



Post für Bobby

Am 13.12.2019 schrieb maximilian.klennert@web.de:

Hallo Bobby!

Mit Interesse habe ich deinen letzten Artikel im Braunschweiger Journal gelesen. Toll, was du alles so zu essen bekommen hast. Aber ich muss dir sagen, mir ist es in der letzten Zeit auch gut ergangen. Mein Frauchen hat nämlich in einem Supermarkt einen Adventskalender für Hunde entdeckt. Ich habe nun jeden Tag ein Leckerli bekommen. Mein Frauchen sagt: „Wenn das letzte Fensterchen geöffnet ist, ist Weihnachten“. Nun weiß ich aber nicht, was Weihnachten ist. Man sagt,

dann kommt ein Kind zur Welt. Aber was hat das mit Hunden zu tun? Vielleicht kannst du mir das erklären?

Mit fröhlichem Wauwau dein Rauhaardackel Terry

Lieber Terry!

Erinnere ich mich an die Weihnachtszeit, läuft mir heute noch Wasser in der Schnauze zusammen. Aus dem Backofen und vom Herd strömten verlockende Düfte, die mir Extra-Würstchen während der Feiertage ankündigten.

In vielen Haushalten und Kirchen werden Krippen liebevoll aufgestellt. Ist eigentlich schon

irgendjemandem aufgefallen, dass das Christuskind auf jeder Figur und auch auf den zahlreichen Gemälden ein anderes Gesicht hat! Wie sah es wohl wirklich aus? Diese Frage umhüllt ein geschichtliches Geheimnis. Müssen die Menschen alles erklärt bekommen und verstehen? – Sicher nicht.

Aufgrund dieser Tatsache, lieber Terry, beginnt unser Glaube. So könnte es gewesen sein, und die Heilige Schrift ist uns wegweisend.

Wir Hunde sind bekanntlich für den Menschen die treuesten Weggefährten und teilen somit auch ihren Glauben an das Kind in der Krippe, das von Geheimnissen umgeben ist.

Dein Bobby

Impressum:

Redaktion BS 94
Hohetorwall 10
38118 Braunschweig
Telefon: (0172) 4 00 29 28
E-Mail: info@bs-journal.de

V.i.S.d.P.:
Dirk Israel

**Layout, Datenverarbeitung
und Bildverarbeitung:**
Bernd Kristen
b.kristen@bs-journal.de

Textverarbeitung:
Heidemarie Wilkes

Lektorat:
Anne-Marie Rietz

Vertrieb:
Gerd Lippel

Eingesandte Text- und
Bildbeiträge werden
nicht bestätigt und
zurückgesandt.
Alle Rechte gehen an die
Redaktion über.

Die Redaktion behält sich
Textkürzungen und
Bildgrößenänderungen vor.

Namentlich gezeichnete
Artikel geben nicht die
Meinung der Redaktion
wieder.

Zitate werden nur bei
Nennung der
Quelle übernommen.

Nachdruck nur mit
Quellenangabe und
Übersendung
eines Belegexemplares.

Redaktionsschluss:
21. April 2020

Nächste Ausgabe:
Juni 2020

Anzeigenaquise
MC WERBUNG
Westendorf 18
38315 Werlaburgdorf
Telefon: (05335) 4853734
E-Mail: mc_werbung@arcor.de

Das Braunschweiger Journal
erscheint bis auf weiteres nur
als PDF (Portable Document
Format), das auch gerne aus-
gedruckt werden darf.

Herausgeber:
Der Seniorenrat
Braunschweig



Ohne Worte

Ein Spaziergang durch Braunschweig am Dienstag, den 24. März 2020

